

# Zu Böcklins Jugendbildnis von Rudolf Koller

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575755>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meine entschwundene Jugendzeit hineinzublicken, aber nicht in die Jahre, da ich genoß und stritt und erntete, sondern in die frühere Zeit meiner Jünglingschaft, da ich im Leben und in der Liebe noch ein Fremdling war. Wundert Euch nicht, wenn ich sage, daß diese Zeit diejenige in meinem Leben ist, die mir als die seligste und beneidenswerteste erscheint. Heute begreift Ihr

das nicht. Aber wenn ich längst unter meiner Stein-  
tafel liegen werde und wenn dann auch an Euch die Reihe kommt, daß Ihr gebückt gehet und mit jedem Blicke Abschied nehmet, da werdet auch Ihr, wie ich glaube, der Erinnerung an Freuden und Liebeslüste satt sein und Euch mit Neid auf jene Jahre bestimmen, von denen ich rede.

(Schluß folgt).

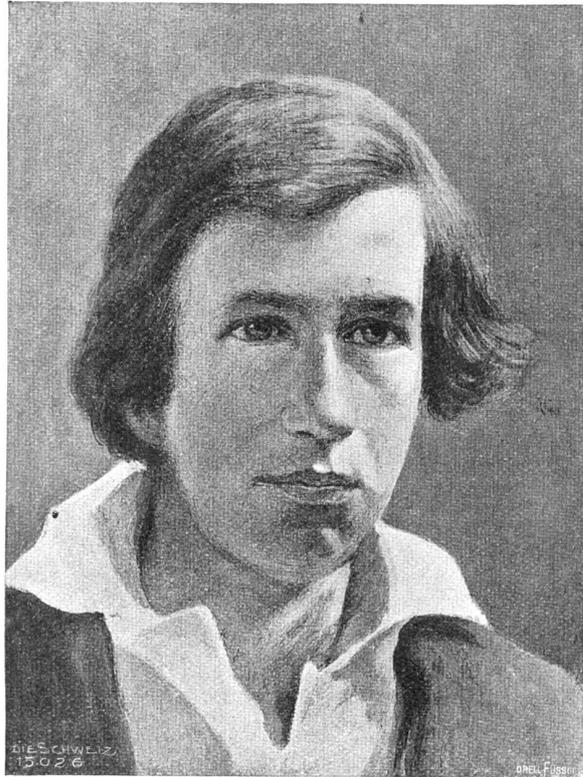
## Zu Böcklins Jugendbildnis von Rudolf Koller.

Nachdruck verboten.

Stwas über achtzehn Jahre alt kam Rudolf Koller im Juli 1846 nach Düsseldorf, um die Malakademie zu besuchen, die sich damals eines ansehnlichen Rufes erfreute als die zu München. Er war schon damals kein in seiner Kunst Unberatener und Unerfahrener, da er bereits in Zürich unter der Leitung der Maler Obrist, Schweizer und Ulrich in der Deltechnik sich wacker umgetan und von ihnen wie auch von Ludwig Vogel manchen förderlichen Wink empfangen und dann monatelang auf dem königlich württembergischen Gestüt Scharnhausen mit eisernem Fleiß nach der Natur gemalt hatte.

Die Niederungen Düsseldorfs behagten ihm zunächst nicht, und das Heimweh wandelte ihn ordentlich an. Das schwere dunkle Brot kam ihm absonderlich vor nach dem hellen heimatischen Gebäck; das einheimische Bier war bitter, trüb, braun, ohne Schaum, und zum bescheidenen Mittagessen gab es nichts zu trinken als ein Glas abgestandenes Wasser, sodaß er während der Sommerwochen gehörig vom Durst heimgesucht wurde.

Dank den vortrefflichen Pferdestudien, die er mitgebracht hatte, stieß seine Aufnahme in die Akademie auf keine Anstände. Er kam, wie er gewünscht hatte, in die Figurenklasse des Professors Karl Ferdinand Sohn, der damals als der beste Lehrer der Akademie galt. Uebrigens bestand diese, wie Koller seinen Eltern mitteilte, aus drei Klassen: „In der ersten Klasse werden Bilder gemalt, in der zweiten wird in der untern Abteilung nach Antiken gezeichnet, in der obern nach Natur Köpfe und Akte gemalt. Dann die dritte Klasse: da wird nach Originalen kopiert und nach Gipsabgüssen gezeichnet . . .“



Arnold Böcklin. Nach dem Gemälde (1847) von Rudolf Koller, Zürich.  
(Phot. G. Brogi, Florenz).

In der nämlichen Klasse und Abteilung mit Koller saßen Ludwig Knauts und Anselm Feuerbach. Doch geriet er wenig in Berührung mit ihnen. Vielmehr bildete zuerst seinen Hauptumgang ein engerer Landsmann, ein Richard aus Auster, der wenige Wochen nach ihm in Düsseldorf angekommen war, um gleichfalls in der Akademie Zutritt zu finden, was ihm aber nicht gelang. Koller mietete für sich und ihn zwei Zimmer bei einem gewissen Vingenbrink, Volkerstraße 492. Er gab am 30. August nach Zürich Bericht, wie es darin aussah: „In unserem Zimmer herrscht bis jetzt eine hübsche Ordnung, es sieht ganz malerisch aus. Schon beinahe das ganze Zimmer ist mit Studien tapeziert, eine Menge Kisten liegen umher, auf dem Ofen ein großer Pferdeschädel. Zwei große Staffeleien stehen in der Mitte des Zimmers; ein großer mit Papier bespannter Blendrahmen, wor-

auf ich von Wölfen gejagte Pferde in einem Walde zeichne, steht auf der einen Staffelei . . .“

Schon nach wenigen Wochen zogen die beiden um, weil sie ihr Hausherr so schmal hielt, daß sie beinahe verhungerten. Sie fanden zwei kleine Zimmer in der Nähe bei Jakob Schnell, Volkerstraße 499.

In diesem Hause befreundete sich Rudolf Koller mit Arnold Böcklin.

Der junge Basler hatte die Akademie schon im Herbst 1845 bezogen, war aber bald nach Kollers Ankunft und ohne daß sie sich kennen gelernt hätten, rheinaufwärts in die Ferien gegangen. Erst im November 1846 kehrte er nach Düsseldorf zurück. „Noch ein Basler, namens Böcklin, Landschaftler, ist auch hier angekommen,“ meldet Koller den 12. November 1846 nach Hause. Wochenlang gingen sie unbekannt oder nur sehr ober-

flächlich bekannt aneinander vorbei; Böcklin saß nämlich in einer andern Malklasse, bei dem Landschaftler Schirmer. Um die Dezembermitte wurden sie Wohnungsgenossen. „Der eine Basler Landschaftler kommt jetzt ins nämliche Haus zu wohnen; das wird eine Wirtschaft geben!“ schrieb Koller den 12. Dezember nach Zürich.

Sie befreundeten sich rasch und hielten sich Treue bis zu Böcklins Tod. Ungewöhnliche Begabung und anziehende menschliche Eigenschaften brachten sie einander nahe; großer Künstlerernst und außergewöhnlicher Fleiß besaßen sie beide. „An meinem Landsmann Böcklin habe ich einen sehr guten Freund, von dem ich im Landschaftlichen öfters Nutzen ziehen kann. Er ist sehr häuslicher und hat viel Talent.“ Jeden Wochenabend, den Samstag ausgenommen, zeichnete Koller auf der Akademie bis neun Uhr Akt. Dann setzten sich die beiden zusammen und lasen bis elf Uhr, manchmal bis über Mitternacht hinaus, namentlich in deutschen Dichtern. Koller verbarg in seinen Briefen vor den Seinigen die Beschämung nicht über die viel größere Bildung, Belesenheit und Bibliothek seines Basler Freundes. Besonders schmerzten ihn die klaffenden Lücken in seinen historischen Kenntnissen. Damals schwankte er nämlich noch zwischen Tiermalerei und Historienmalerei.

Von Böcklin angeleitet, versuchte sich Koller an Sonntagen im Radieren. Bei schönem Wetter allerdings unternahmen sie gewöhnlich irgend einen gemeinschaftlichen Ausflug. Eine Epistel an die Eltern bezeichnet

Böcklins Äußeres als anspruchslos, er gewinne aber bei näherem Umgang. Er war hoch aufgeschossen wie eine Gerte, sein langes, noch völlig unbärtiges Gesicht zeigte eine bräunliche Färbung, die blauen Augen zuweilen jenen scharfen stehenden Blick, der ihm bis ans Ende eigen geblieben ist. Nach Art der Akademiezöglinge trug er die steifen Haare lang bis auf die Schultern.

So hat ihn Koller im Januar oder Februar 1847 gemalt. Man darf wohl sagen: unter allen Böcklinbildnissen — die Selbstporträts abgerechnet — ist dieses das interessanteste und aus mehreren Gründen wertvoll. Es ist ein Dokument der über ein halbes Jahrhundert währenden Freundschaft zweier hervorragender Künstler. Es ist eine Wiedergabe des eigentümlichen Kopfes aus einer Zeit, aus der keine andere vorliegt. Und endlich zeigt es hervorragende künstlerische Qualitäten: zunächst — auf den ersten Blick — die der Treue. Man beachte die selbst in der Reproduktion\*) faßbare Tiefe der Auffassung. Wie viel sagen diese Augen und die vorgeschobene Unterlippe! Wie frei, energisch und breitflächig ist die ganze Behandlung!

Der noch nicht neunzehn Jahre alte Tiermaler Rudolf Koller hat mit diesem Bildnis etwas geleistet, was die allerwenigsten hervorragenden Porträtisten in diesem Alter können.

Adolf Frey, Zürich.

\*) Das Original befindet sich im Besitze der Familie Böcklin. Unsere Reproduktion ist erstellt nach dem Lichtdruckbilde in dem schönen Buche: Adolf Frey, Arnold Böcklin. Nach den Erinnerungen seiner Zürcher Freunde. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger 1903.

N. b. N.

## \* Artemis \*

Von Victor Hardung\*).

Leer war mein Köcher von Pfeilen und lag die Senne des Bogens,  
Da mich nach waldigem Pfad heimliche Helle umfing.

Kyprias Knabe lag schlummernd in Rosen. Goldene Bienlein  
Tranken vom schwellenden Mund süßen berausenden Seim.

Ueber dem Träumenden hing der Bogen am blühenden Aste,  
Harfe dem tändelnden Hauch, der auch die Locke mir hob.

Waffenlos dacht ich da Eros und beugte mich über den Knaben,  
Führ ihm mit fürchtender Hand über die flaumige Brau.

Scheuchte mit bebendem Arm ein letztes leckeres Bienlein;  
Trunken vom lieblichsten Quell, trank es zu viel auch für mich.

Ach, denn es rächte sich schwer! Von Eros Lippen zum Nacken,  
Den nie die Liebe gebeugt, trug es das süßeste Gift.

Impfte mit tückischem Stachel Eatonas mutige Tochter:  
Unruhe sank ihr ins Herz, Sehnsucht bedrängte die Brust.

Fernhin die Jägerin stoh und achtete nicht des Gewildes,  
Selber verfolgt und, ach, nimmer entrinnbar sich selbst.

Loses Gelächter versank, und Stille umarmte mich wieder;  
Doch ich schreckte sie bald: hämmern vernahm sie mein Herz.

Dämmer entfroch dem Gebläst und breitete schattende Flügel;  
Göttlichem Dienste getreu, schwang ich die Fackel ihm nach.

Da mich der silberne Wagen am nächtigen Himmel emportrug,  
Jrrte mein Auge — vom Tau senkte die Wimper sich schwer.

Siehe, da sank auch sein Stern: Endymion schaut ich, den Schläfer,  
Ihm, dem Sterblichen nah, sehnte die Himmlische sich.

Da sie zum Lager hinabstieg, dem Freunde neigte die Stirne,  
Leiser rann da der Bach, säuselten Binsen und Rohr.

Philomela auch schwieg. Und Glück, das keinem geschenkt je,  
Göttlichem, Sterblichem nicht, gab ich dem schlummernden Freund.

Also von Eros besiegt, mit zartem Kettlein geknechtet,  
Untertan seligem Zwang, weiß' ich die Herrin ihm doch.

Schirme das Herz, schon wund von seinem goldenen Pfeile:  
Wehr mit der Treue Schild frevelnd erneutem Geschoß.

Ehret mich, Liebende, denn! Zum bräutlich bereiteten Lager  
Führ ich aus fährden den Freund. Schaut es im zärtlichen Spiel!

\*) Prolog der Artemis zu des Dichters Lustspiel Andippe.

